

# Mehr als gute Gestaltung

In Städten mit historischer Bausubstanz unterliegt das Weiterbauen und das Einfügen neuer Gebäude in den Kontext oft strenger Vorgaben, um das baukulturelle Erbe zu schützen. Der Journalist Jürgen Tietz promovierte in Kunstgeschichte und sitzt im Gestaltungsbeirat der Stadt Fulda.



Text **Jürgen Tietz**

**Gestaltungsbeiräte** eröffnen eine gute Möglichkeit, um Baukultur und Diskursqualität am konkreten Objekt sowie in der Stadt insgesamt zu fördern. Das ist meine Erfahrung aus der Mitarbeit in den Beiräten in Fulda und Darmstadt. Aber bitte keine falschen Erwartungen: Wunder können Gestaltungsbeiräte nicht bewirken.

Das hessische Fulda ist eine ehemalige fürstbischöfliche Residenzstadt des Barocks mit mittelalterlichen Wurzeln. Sie zeichnet sich durch einen kompakten, gut erhaltenen Stadtkörper aus. Eine gepflegte öffentliche Infrastruktur, ein

drucksvolle Grünanlagen (Schlosspark) sowie ein bedeutendes Erbe der Moderne (Sep Ruf) kommen hinzu. Gerade ein solches Umfeld fordert dazu auf, diesem Erbe bei jedem Neubau gerecht zu werden.

Zentrale Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit eines Beirats ist ein unbedingter Rückhalt in der Politik, so wie wir ihn in Fulda erfahren. Dafür bedarf es des gegenseitigen Vertrauens aller Beteiligten zueinander – in Politik, Verwaltung sowie auf Seiten von Bauherrenschaft und Architekten. Dieses Vertrauen ist kein Selbstläufer. Es muss wachsen. Eine Voraussetzung dafür ist die Wertschätzung im Umgang miteinander, inhaltlich, menschlich und sprachlich. Hier kommt besonders den Vorsitzenden der Beiräte eine wichtige Rolle als Vermittlern und Moderatoren zu. Klar in der Sache, verbindlich im Ton.

Als externes Beratergremium verfolgen Gestaltungsbeiräte keine wirtschaftlichen Interessen am Ort ihrer Beratungstätigkeit. Sie sind allein dem Ort und seinen Bewohnern verpflichtet. Wer in einem Gestaltungsbeirat über Architektur redet, der spricht stets zugleich vom Detail und von der Stadt, von ihren Freiflächen und ihrer Kunst, von ihrer Vergangenheit, ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft. Gestaltung verstehe ich als ein ganzheitliches Konzept. Deshalb spielen dann doch auch die wirtschaftlichen Aspekte des Bauherrn und der Stadt eine Rolle.

In ihren Entscheidungen müssen Gestaltungsbeiräte aber unbedingt unabhängig sein. Sonst verlieren sie ihre Glaubwürdigkeit und Berechtigung. Beiräte können nur beraten. Ihr Urteil ist kein Diktum. Allerdings nähme die Position eines Beirats dann Schaden, wenn dauerhaft gegen sein Votum gehandelt würde. Meiner Erfahrung nach führen die Hinweise eines Gestaltungsbeirats fast immer zu einem Gewinn für ein vorgestelltes Projekt und zwar sowohl baukulturell als auch wirtschaftlich. Das gilt gerade für schwierige Fälle, in denen wir nach intensivem Austausch

## **Jürgen Tietz**

promovierte in Kunstgeschichte und arbeitet in Berlin als Publizist zu den Themen Architektur und Denkmalpflege. Zuletzt erschien sein Buch „Monument Europa“ zum Europäischen Kulturerbejahr (NZZ-Libro). Seit 2013 sitzt er im Denkmalrat Hamburg.

seit 2012: Mitglied im **Gestaltungsbeirat in Fulda**

2014–2017: Mitglied im **Gestaltungsbeirat der Stadt Darmstadt**

als beratendes Gremium für einen Architektenwettbewerb eintreten, um zu einer besseren Lösung für eine Bauaufgabe zu kommen – sowohl im Interesse der Stadt als auch des Bauherrn. Um dies möglich zu machen und damit zuvor keine übermäßigen Kosten auflaufen, sollten Projekte möglichst frühzeitig vorgestellt werden. Dabei ist eine qualitätvolle Präsentation durch die Architekten, die auch Entwurfsvarianten mit

**Es bedarf des gegenseitigen Vertrauens aller Beteiligten – in Politik, Verwaltung sowie auf Seiten von Bauherrenschaft und Architekten. Dieses Vertrauen ist kein Selbstläufer. Es muss wachsen.**

denkt und unbedingt an einem Modell erfolgen sollte, hilfreich für die folgende Diskussion.

Gestaltungsbeiräte müssen stets über das einzelne Bauvorhaben hinausdenken. Dadurch erweisen sie sich als ein wirkungsvolles Instrument der Städte und Gemeinden bei ihrer langfristigen Planung und Leitbildentwicklung. So stellen sie einen Baustein für eine baukulturelle Entwicklung dar, der für ein vergleichsweise geringes Budget eine hohe fachliche Kompetenz aus unterschiedlichen Bereichen von Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung und bildender Kunst einfließen lässt.

Sinnvoll erscheint es mir, neben der reinen baufachlichen Sicht den Blick für baukulturelle „Randgebiete“ zu weiten, die Schnittstellen zur Öffentlichkeit zu suchen, und verstärkt bau- und kulturgeschichtliche Aspekte zu berücksichtigen, um so mit einem ganzheitlichen Blick auf Stadt, Haus und Detail, auf Gegenwart und Zukunft eines Ortes schauen zu können.

# Der politische Rückhalt ist essentiell

Als Mitglied in Gestaltungsbeiräten in vier unterschiedlichen Städten, weiß Karin Schmid, dass allein der öffentliche Diskurs über Baukultur hilft, das Bewusstsein für Qualität zu stärken.

**Gestaltungsbeiräte** sind für die Kommunen ein wichtiges Instrument, um gerade in ihren historischen Stadtkernen oder an städtebaulich relevanten Situationen die Hoheit über die Gestaltung zu behalten und die baulichen Entwicklungen zu steuern. Das Verhandeln von Baukultur im öffentlichen Diskurs zwischen Politik, Verwaltung, Bauherren und Planern bietet die Chance, unsere Kompetenzen als Architekten, aber auch das Bewusstsein für Qualität breiter zu verankern.

Von Seiten der Laien stellt man meist zunächst große Skepsis gegenüber Gestaltungsbeiräten fest, da gestalterische Themen häufig mit Geschmacksfragen verwechselt werden. Diese Kritiker kann nur eine offen geführte Diskussion überzeugen, weil sie Schwächen, aber auch Potenziale aufzeigt: Denn es geht ja nicht um subjektives Gefallen, sondern um konzeptionelle und im Kontext schlüssige Lösungen, die sich auch einem Nichtfachmann vermitteln lassen.

Sehr wichtig ist der Zeitpunkt der Vorstellung eines Projekts: je früher im Entwurfsprozess dies geschieht, desto besser, da der Beirat dann auf konzeptionelle Schwächen steuernd einwirken kann. Essentiell für einen funktionierenden Gestaltungsbeirat ist meiner Meinung nach die Unterstützung durch die Politik. Die Landshuter

Stadträte standen dem Gestaltungsbeirat zu Beginn sehr skeptisch gegenüber, es dauerte tatsächlich einige Jahre bis man Vertrauen in die Kompetenz der Fachleute entwickelte und sich ihrem Urteil anschloss. Heute sehen auch vormals kritische Akteure den Gestaltungsbeirat durchaus positiv und die Entscheidungen werden von der Politik mehrheitlich getragen. In den meisten Städten haben die Empfehlungen der Gestaltungsbeiräte nämlich keinen verbindlichen, sondern nur beratenden Charakter. Am Ende entscheidet der Planungsausschuss und/oder der Stadtrat über die Projekte. Insofern ist es unabdingbar, die Politiker in der Diskussion inhaltlich mitzunehmen, ihre Argumente zu hören, ihnen aber auch die Verantwortung für die Entwicklung ihrer Stadt und die Langfristigkeit mancher Entscheidungen bewusst zu machen.

Die nicht überall übliche Vorab-Ortsbegehung und Besichtigung der Projekte mit den beteiligten Stadträten, ist zwingend erforderlich, da der Blick der Politiker geschult wird, verbunden mit der informellen Möglichkeit des Austauschs und der Diskussion. Der Einfluss, den der Beirat, egal ob in München, Landshut oder Kaiserslautern

**Es ist unabdingbar, die Politiker inhaltlich mitzunehmen, ihre Argumente zu hören, ihnen aber auch die Verantwortung für die Entwicklung ihrer Stadt und die Langfristigkeit mancher Entscheidungen bewusst zu machen.**

## **Karin Schmid**

ist Architektin und Stadtplanerin. Mit Andreas Garkisch und Michael Wimmer gründete sie das Büro 03 Architekten in München. Seit 2016 hat sie die Professur für Städtebau und Gebäudelehre an der Hochschule München inne.

Seit 2016: Mitglied in den **Gestaltungsbeirat Kempten**

Seit 2015: Mitglied in der **Kommission für Stadtgestaltung der Landeshauptstadt München**

Seit 2015: Mitglied der **Stadtgestaltungskommission Kaiserslautern**

Seit 2011: Mitglied im **Gestaltungsbeirat der Stadt Landshut**



Text **Karin Schmid**

tern nimmt, reicht von kleineren Korrekturen bei halbwegs guten Projekten, bis hin zu vollständiger Überarbeitung mit zum Teil mehrfacher Wiedervorlage oder der Auslobung eines Wettbewerbs. Der Erfolg einer Überarbeitung hängt natürlich immer ab vom entwerferischen Engagement des beauftragten Planers und der Bereitschaft seines Bauherrn Veränderungen mitzutragen. Hier würde man sich – zugegebenermaßen – manchmal noch mehr wünschen!